

**Günter Biemer**

## **Die Würde des Menschen und ihre Verankerung im Gewissen**

*Der Autor geht von den kontrastreichen Erfahrungen aus, die wir Menschen des 20. Jahrhunderts\* in den bisher acht Jahrzehnten gemacht haben, und versucht dann, eine diese positiven wie negativen Erfahrungen zusammenfassende und übersteigende Dimension zu zeigen: Die Würde des Menschen besteht in erster Linie in dem, was der Mensch ist, nicht in dem, was er leistet. Der Mensch ist ein zerbrechliches Geschöpf, dem als orientierende Instanz zur Bewahrung und Achtung seiner Würde das Gewissen gegeben ist. Dies wird aus dem biblischen Kontext und mit Gedanken von Pascal und Newman näher dargelegt und begründet. Damit bietet Biemer zu dem — nicht nur in einem „Jahr der Menschenrechte“ aktuellen — Thema wichtige Erkenntnisse, die gerade auch für die Verkündigung und religiöse Bildungsarbeit von großer Bedeutung sind.* red

### **Kontrastreiche Erfahrungen**

In unserem Jahrhundert haben wir eine breite und sehr widersprüchliche Erfahrung mit den Geschicken des Menschen gemacht. Gerade im Blick auf die Jahrzehnte, die die Erfahrungszeit älterer Menschen umspannen, bietet die Landschaft der Würde des Menschen recht kontrastreiche Farben. Es gibt die Brillanz seiner Entdeckungen und Erkenntnisse auf dem Gebiet der Machbarkeit. In unserem Jahrhundert hat sich der Mensch in seiner Menschheitsgeschichte erstmals vom Planetenboden gelöst, die Kräfte der Natur in seinen Dienst genommen, die Ozeane überflogen, den Planeten Erde umkreist. Er hat sich erstmals von seinem Planeten entfernt und ist auf seinem Nachbartrabant gelandet. Er sendet Sonden weit in unser Sonnensystem. Ein allem Anschein nach gewaltiger evolutionärer Schub ist dem Menschen gelungen. Wir sind die Erfahrungszeugen. Sol-

\* Es handelt sich hier um einen nur wenig veränderten Vortrag zur Eröffnung der Akademie für ältere Menschen im Katholischen Bildungswerk der Erzdiözese Freiburg, Außenstelle Singen.

ches kann der Mensch. Dieses Können hat mit seinem Wesen zu tun und kann etwas über seine Würde aussagen.

Wer jedoch einen langen Erfahrungszeitraum in diesem Jahrhundert überblicken kann, ist auch Zeuge völlig anderer Prozesse geworden, die ebenfalls eine gewaltige Spur in den Geschichtsboden dieses Jahrhunderts eingetragen haben. Im November 1978 haben wir das Gedächtnis der Kristallnacht begangen. Dabei erinnerten wir uns an den unbeschreiblich schlimmen Ausrottungsversuch eines ganzen Volkes auf deutschem Boden. Davon sind wir ebenso Zeugen wie von der Vernichtung Zehntausender durch Bombenkrieg, und wir sind Zeitgenossen der großen Blutbäder von Biafra, von Bangladesch, von My Lai; noch einmal ganz anders von der wahnsinnigen Perversion der sogenannten Tempelvolks-Sekte mit ihren 900 Toten im Dschungel von Guayana.

Gibt es ein Lebewesen, das mit sich und seinen Artgenossen schlimmer, wir sagen eigentümlicher Weise bestialischer, umgegangen ist als der Mensch? Kann bei ihm von Würde die Rede sein?

Diese historischen Erfahrungen, die darin enthaltene Divergenz, sollen hier im Auge behalten werden, wenn in einem Kreis von Menschen über dieses Thema nachgedacht werden soll, die selbst über eine lange und breite Erfahrung verfügen, was sie von jugendlichen Leuten auf eine wesentliche und positive Weise unterscheidet.

### **Aufweis einer anderen Dimension**

Wenn wir andererseits das im Rahmen des Katholischen Bildungswerkes tun, wenn ich als katholischer Theologe und Religionspädagoge das tue, dann muß ich zu der bisher aufgewiesenen Dimension eine andere, übergreifende, das bisher ansichtig Gewordene zusammenfassend übersteigende Dimension zeigen. Daß nämlich die Würde des Menschen nicht nur und nicht einmal in erster Linie in seinem Können und Schaffen und Leisten ihren Anhalt hat, sondern in dem, was er ist, wozu er als Gottes Geschöpf in der ihm anvertrauten Welt geschaffen, begabt, beschenkt wurde.

So ergeben sich für die Entfaltung unseres

Themas zumindest diese drei Aspekte, mit denen ich mich im vorgegebenen Rahmen begnügen muß:

- 1) Die Begründung der Würde des Menschen ist sein Ursprung von Gottes Schöpferhand. Das möchte ich aus dem biblischen Kontext zeigen.
- 2) Die spezifische Eigenschaft, die der Würde des Menschen zukommt, ist ihre Fragilität, ihre große Zerbrechlichkeit. Das möchte ich anhand eines Gedankens von Blaise Pascal nachweisen.
- 3) Die orientierende Instanz zur Bewahrung und Achtung der Würde des Menschen, für sich und für andere, ist das Gewissen. Das soll aus einigen Gedankengängen John Henry Newmans dargestellt werden.

### 1. Der Ursprung der Würde des Menschen

Als Bild Gottes geschaffen ...

Wessen der Mensch würdig und wert ist, das zeigt sich in der Geschichte des Heils, in der Erfahrung, die Israel im Umgang mit Gott gemacht hat. Jahwe ließ die Israeliten erkennen, was sie ihm wert sind, und damit wurden sie dessen inne, was sie letzten Endes sind, unabhängig von jeder vergänglichen Selbsteinschätzung oder Fremdeinschätzung.

Als es hieß: „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen, und das Schreien über ihre Treiber habe ich gehört; ja ich kenne ihre Leiden. Darum bin ich hernieder gestiegen, um sie aus der Gewalt der Ägypter zu erretten“ (Ex 3,7 f); als sie das Lied anstimmen konnten:

„Singen will ich dem Herrn,  
denn hoch erhaben ist er:

Roß und Reiter warf er ins Meer.

Meine Stärke und mein Loblied ist der Herr,

und er ward mein Heil“ (Ex 15; 1 b-2 a);

als sie die Erfahrung machten: Der Herr aber zog mit ihnen als Wolkensäule bei Tage und als Feuersäule in der Nacht.

als ihnen Hosea zurief: „Als Israel jung war, gewann ich es lieb, aus Ägypten rief ich meinen Sohn“ (Hos 11,1);

als ihnen aufgegangen war: „Wird auch eine Frau ihr Kindchen vergessen, daß sie

sich nicht erbarmt über den Sohn ihres Leibes? Und wenn sie es vergessen würde, so würde ich dich doch nicht vergessen. Sieh, in meine Hände habe ich dich eingeschrieben“ (Jes 49,15 f):

Damals, in jener Heilsgeschichte, entstand die Identität des Menschen als eines Glaubenden, eines sich Jahwe aufgrund der Erfahrung vertrauenden Menschen. Damals, in jenem Zusammenhang, wurde der Text geboren, der voll von Staunen ist: „Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, des Menschen Sohn, daß du dich seiner annimmst?

Nur wenig geringer als die Engel hast du ihn gemacht, mit Glanz und Herrlichkeit ihn gekrönt“ (Ps 8,5 f).

Und so erscheint am Schluß wie eine Zusammenfassung der vielfältigen Erfahrung, in der Jahwe seinem Volk deutlich werden ließ, was es ihm wert war, was wir im ersten Kapitel der Bibel lesen:

„Laßt uns Menschen machen nach unserem Bild, uns ähnlich; ... und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild; nach dem Bilde Gottes schuf er ihn, als Mann und Frau schuf er sie“ (Gen 1,26 f).

Das ist der Ursprung und die Begründung der Würde des Menschen. Alles andere, was er aus sich selbst gemacht hat, was seine eigene Leistung ist, die seinen Wert und seine Würde unter Beweis stellt, ist vergleichsweise sekundär.

... und zur Teilnahme am Leben Gottes berufen

Und doch gibt es eine qualitative Überbietung. In der Sprache des Johannes-evangeliums heißt sie:

„Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gezeltet, wir haben seine Herrlichkeit gesehen“ (Joh 1, 14).

So wurde die Gottesnähe dichter als je zuvor. Gott war den Menschen nicht nur nahe gekommen, sondern einer von ihnen selbst geworden. Das hatte zur Folge, daß die Bewegung, in der Gott auf den Menschen und auf die Menschheit zugegangen war, zu einer Gegenbewegung führte, wonach die Menschen Anteil an seinem Leben und seiner Unsterblichkeit erhalten sollten. Das formuliert das Johannesevan-

gelium in den sogenannten Abschiedsreden:

„In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt, daß ich hingehe, euch eine Stätte zu bereiten? Wenn ich hingegangen bin und euch eine Stätte bereitet habe, werde ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin“ (Joh 14, 2—4).

In der paulinischen Sprechweise heißt das: „Nun aber ist Christus von den Toten auferweckt worden, als Erstling der Entschlafenen ... Wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden ... Am Ende, wenn er das Reich Gott dem Vater übergeben wird ... , wird Gott alles in allem sein“ (1 Kor 15, 20 ff).

Nach diesem doppelten Hinblick auf die Begründung der Würde durch das heilsgeschichtliche Handeln Gottes an seinem ersten Bundesvolk und durch die Sendung und Auferweckung seines Sohnes an allen Menschen, die sich taufen lassen, können wir etwas deutlicher die theologische Inhaltlichkeit dessen bestimmen, was Würde des Menschen heißen soll.

Die Würde des Menschen

besteht demnach darin, daß er

- 1) so geschaffen und beschaffen ist, daß Teilhabe an Gott möglich ist. Dies wird mit dem biblischen Begriff zum Ausdruck gebracht, daß Gott den Menschen nach seinem Bild geschaffen habe.
- 2) Würde des Menschen wird begründet durch die Vermittlung von Evangelium und Sakramenten, denn dadurch verwirklicht sich die Anteilhabe des Menschen an Gott bereits jetzt. Der Mensch wird in das Handeln des Geistes hineingenommen, der der Geist des Sohnes vom Vater und des Vaters zum Sohne ist. Würde des Menschen ist in christlich spezifischer Weise die Teilhabe am Heiligen Geist. Die Gemeinde der Geistbegabten ist die Avantgarde, in der sich die heilsgeschichtliche Vollendung schon jetzt im Vorweg zeigen soll.
- 3) Die Würde des Menschen, die so auf der Schöpfungs- und Erlösungsbasis begründet ist, ist in ihrer Vorläufigkeit auf

Hoffnung hin angelegt. Diese Hoffnung ist begründet im Schöpfungsgeschehen und im Erlösungsgeschehen. Die Vollendung aber geschieht dort und dann, wo Tod und Auferweckung Jesu eine so übermächtige Konsequenz für diese Welt ausstrahlen, wie sie sie von Anfang an in sich tragen. Jenes Ausstrahlen wird zur Verwandlung dieser Welt führen. Tod und Auferweckung Jesu sind der Beginn der neuen Schöpfung, an der die glaubenden und vertrauenden Menschen auf Hoffnung hin bereits teilhaben.

## *2. Die spezifische Besonderheit der Würde des Menschen zeigt sich in ihrer Zerbrechlichkeit, ihrer Fragilität.*

Bereits eingangs habe ich im Blick auf die starke Divergenz, die katastrophale Divergenz zwischen den positiven Fähigkeiten und den destruktiven Taten des Menschen hingewiesen.

An dieser Kluft wird deutlich, wie derselbe Mensch, der nach dem Bild Gottes geschaffen worden ist — und somit als Partner, als Hörender, als Kind und Sohn Gottes —, wie dieser Mensch seine Würde pervertieren, zerstören und verlieren kann. Es ist der große naturwissenschaftliche und theologische Denker des 17. Jahrhunderts Blaise Pascal (1623—1672), der gesagt hat: „Der Mensch ist weder Engel noch Tier, sondern Mensch“ (F. 140) „Der Mensch ist weder Engel noch Tier, und das Unglück will, daß, wer den Engel will, das Tier macht“ (F. 358). — Die Überheblichkeit, in der sich der Mensch z. B. seinem Mitmenschen gegenüber als überlegen, als Herr, als Despot aufspielt, führt nicht nur dazu, daß er seine Mitmenschen umbringt, sondern auch dazu, daß er um seine Würde gebracht wird. Auch dazu hat Jesus die Gegenbewegung eingeleitet: „Wer unter euch der Erste sein will, der sei der Diener aller“ (Mt 10, 43).

Diese dialektische Position des Menschen, die soviel Sorgfalt und Gelassenheit braucht, und die eben die Würde des Menschen damit bedingt, hat Pascal in einem grandiosen Gedankengang beschrieben:

„Also bedenke der Mensch die ganze Welt in ihrer hohen und weiten Herrlichkeit ... er schaue das blendende Licht, das, um das All zu erhellen, wie eine ewige Leuchte gegeben ist, und die Erde werde ihm, im Vergleich zu der weiten Bahn, die dieses Gestirn (also die Sonne) beschreibt, wie ein Punkt ...“. Pascal zieht hinaus in die Weite des Alls. Wir würden heute sagen, er spannt den Gedanken des Menschen aus auf die galaktischen Systeme. Am Ende dieses ersten Gedankens fragt er: „Was ist ein Mensch in dieser Unendlichkeit?“

„Aber um ihm ein anderes, ebenso erstaunliches Wunder zu zeigen, sollte er unter dem, was er kennt, das Winzigste (Ungreifbarste) suchen. In der Winzigkeit ihres Körpers weise ihm eine Milbe die unvergleichlich viel kleineren Teile, Gliedmaßen mit Gelenken, Adern (Nerven) in den Gliedmaßen, Blut in den Adern, Säfte im Blut, Tropfen in diesen Säften, Gase in diesen Tropfen; so erschöpfe er seinen Geist, in seiner Vorstellung diese letzten Dinge teilend und teilend; ...“. Wir würden heute sagen, daß sich jeder Mensch die subatomare Welt der Elektronenbewegungen in der Größe ihrer Winzigkeit veranschaulichen soll. Was ist der Mensch vor dieser unendlichen Winzigkeit?

In einer Zusammenfassung seines Gedankengangs fragt Pascal schließlich, was der Mensch sei und antwortet: „Nichts vor dem Unendlichen, ein All gegenüber dem Nichts, eine Mitte, zwischen Nichts und All ... Er ist gleich unfähig, das Nichts zu fassen, aus dem er gehoben, wie das Unendliche, das ihn verschlingt ... Alle Dinger ent wachsen dem Nichts und ragen bis in das Unendliche. Wer kann diese erschreckenden Schritte mitgehen? Der Schöpfer dieser Wunder begreift sie, niemand anderer vermag es.“ (F. 72)

#### Wegweiser in das Geheimnis

Vom unfaßbar und unsichtbar Kleinen des Mikrokosmos wie vom unfaßbar Großen des Makrokosmos scheint der Mensch gleichweit entfernt: vom Ursprung des Ganzen im Nichts, wie von der Unfaßbarkeit des ganzen im Unendlichen. Und weder das eine noch das andere erschließt sich

dem Menschen in all seiner denkerischen Bemühung ganz, bis er erkennt, daß beide Dimensionen sich berühren: „Die Extreme berühren sich“: das Nichts und das Unendliche münden ins Geheimnis. Erst wenn der Mensch sich zu diesem Überstieg aufmacht, wenn er die Natur in ihren beiden Extremen transzendiert, wird ihm auf dieser doppelten Transzendenz in das Unendliche erahnbar, daß nur „der Schöpfer dieser Wunder sie begreift, niemand anderer es vermag.“ Und es wird ihm zugleich zu denken möglich, daß seine Position und Situation in der Mitte der Unendlichkeiten ist, von denen beiderseits ihr Schöpfer auf eine sanfte und aus dem Unendlichen und Unbedingten kommenden Weise ihn anspricht.

Kann der Mensch dieses geheimnisvolle Wort vernehmen, das ihn aus dem Nichts des Ursprungs und der Vergänglichkeit anspricht? Kann er das gewaltige Wort vernehmen, das ihn aus der uferlosen Unendlichkeit anspricht? Kann der Mensch, der wir sind und der unsere Zeitgenossen sind, diese aus der Transzendenz in seinem eigenen Herzen sprechende Stimme zu Wort kommen lassen? — Oder sträubt er sich dagegen, die doppelte Unfaßbarkeit seiner Welt zu vernehmen? Macht er sich lieber selbst auf den Weg in den Mikrokosmos und in den Makrokosmos und erfährt sich voll Stolz und voll Schrecken als das Wesen, das die Grenzen des Endlichen erfaßt? Es ist eigentümlich, daß ihm nicht zumindest in diesem Ausgriff aufgeht, daß nur ein auf die Transzendenz, d. h. die Grenzüberschreitung angelegtes Wesen die Begrenztheit und Endlichkeit als solche erfahren und erfassen kann. Auf dem Weg in das Winzige und auf dem Weg in das Größte verliert der Mensch die Balance seiner Mitte, die seine Würde ausmacht, wenn er sich dessen nicht bewußt bleibt, daß alles Machbare im Endlichkeitsbereich bleibt, er selbst aber auf den Überstieg, auf die Transzendenz zum Geheimnis hin geschaffen und begabt ist.

#### Ambivalenz in den Produkten

Der gewaltige Prozeß der Welterforschung und Weltbemächtigung in der Technik zeigt

auf großem Panorama nocheinmal die Ambivalenz von Würde und Unwürde des Menschen, die sich in den Produkten spiegelt, die er hervorbringt. Eine neue Welt, eine gesellschaftliche und technisch hergestellte Welt entsteht, die Zeugnis davon gibt, ob es dem Menschen gelungen ist, die sorgfältige Balance zu halten, die ihm aus der Mitte seines Herzens aus dem Wort des Geheimnisses zugesprochen wird. Und aus dem würdelosen Umgang mit seiner Welt, einem Umgang, in dem der Mensch aus seiner eigenen Mitte herausgefallen ist, entstehen Produkte, Fabrikate, Konstruktionen, Kommunikationsmuster, die die jeweils lebende Generation überdauern und als Vorgegebenheiten für die heranwachsende Generation existieren. (P. Berger — Th. Luckmann, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*, Frankfurt 1969). Es hat mich immer stark berührt, daß der englische Theologe John Henry Newman einmal das gebrochene Verhältnis der menschlichen Gesellschaft zu dem Geheimnis ihres Ursprungs, also zu Gott, in den Vergleich gebracht hat, von einem Menschen, der sich vor den Spiegel stellt und sich nicht darin sieht. (*Apologia pro vita sua*).

### *3. Die orientierende Instanz zur Achtung und Bewahrung der Würde des Menschen für sich und andere ist das Gewissen.*

Wir haben in unserem letzten Gedanken-gang vor allem erkannt, daß der Mensch seine Würde im dialektischen Einhalten einer Mitte wahrt, in der Mitte zwischen Erforschung und Bewunderung, in der Mitte zwischen dem Zugriff der Machbarkeit und dem Offensein für das Vernehmen des Geheimnisses und seines Zuspruchs. Solche Ortung der Würde des Menschen an die Fähigkeit zum Vernehmen des geheimnisvollen Zuspruchs Gottes entspricht sehr deutlich unserem ersten Gedanken, wonach sich die Würde des Menschen aus der Geschaffenheit nach dem Bild Gottes und aus einer gewissen Partnerhaftigkeit zu Gott hin ergeben hat. Wir könnten Ps 8 erweitern und sagen:

Was ist der Mensch, daß du seiner ge-

denkst, angesichts der winzigen Unendlichkeiten von Elektronen und angesichts der unvorstellbaren Weiten der Spiralnebel?

Was ist ein Menschenkind, daß du dich seiner annimmst, angesichts seiner maßlosen Umweltausbeutung und seiner subtilen und gigantischen Mord- und Gewaltgeschichte?

Hast du ihn nicht wenig geringer als die Engel gemacht? Hast du ihn nicht mit Ehre und Hoheit gekrönt? (Psalm 8, 5 f)

Der Mensch — ein sich selbstbedenkender Gesprächspartner Gottes

Die Würde des Menschen gründet also in seiner Geschaffenheit als Geistwesen, das sich selbst und Gott bedenken und somit Gottes Gesprächspartner werden kann. Das kann auch noch anders gesagt werden: Die Würde des Menschen besteht darin, daß er sein eigenes Ich zu seinem Du machen kann, sich selbst wahrnehmen, sich selbst antworten, sich verantworten kann. Als ein solcher, seiner selbst ganz fähiger und in seinem Ich ganz eingesammelter, kann er nicht nur über seine Handlungen und Taten nachdenken, entscheiden und sie in ihren Folgen überblicken, also Gut und Böse unterscheiden und dafür einstehen. Er kann andererseits als ein solcher in sich Gesammelter auch den Einspruch vernehmen, den wir an anderer Stelle als die Stimme in seinem Herzen, die Stimme von den beiden Unendlichkeiten der Transzendenz in seiner Mitte genannt haben.

Auf einfache Weise entfaltet diesen Gedanken John Henry Newman in seinem „Entwurf einer Zustimmungslehre“ von 1870: „Das Gefühl des Gewissens ist ... ein bestimmtes scharfes Empfindungsvermögen, lustvoll oder peinvoll — Selbstbiligung und Hoffnung oder Reue und Furcht — und begleitet gewisse unserer Handlungen, die wir daraufhin recht oder unrecht nennen. Dieses Gefühl des Gewissens ist ein Doppeltes: es ist ein Sinn für das Sittliche und ein Sinn für Pflicht, ein Urteil der Vernunft und ein herrischer Befehl. Natürlich ist seine Tätigkeit unteilbar; aber es hat doch diese beiden Aspekte.“ (*Ausgewählte Werke VII*, Mainz 1961, 74).

Der Sinn für das Sittliche sagt mir, was gut und böse ist, wobei diese Auskunft nach Kulturen und Zeiten variiert, unbeschadet der Tatsache, daß alle Menschen, insofern sie Menschen sind, auch diesen Sinn für das Sittliche haben; er ist der Ursprung bzw. das Prinzip der Ethik.

#### Der Sinn für Pflicht

sagt dem Menschen: Du sollst das Gute tun, er sagt es auf eine unabdingbare Weise. Er läßt nicht mit sich handeln, und selbst wenn ein Mensch seinem Verpflichtungssinn nicht gehorcht und anders handelt, bleibt sein Sollensanspruch bestehen. Er setzt sich im Nachhinein in Mißbilligung und Tadel um. — Zwar gibt es das Phänomen der Verdeutlichung bzw. des Undeutlichwerdens des Verpflichtungssinnes, jenachdem, ob ein Mensch ihm auf lange Dauer entspricht oder zuwiderhandelt, aber er geht nicht verloren. — Der Verpflichtungssinn ist ein eigenartiges Phänomen, in dem etwas im Menschen zum Vorschein kommt, was sozusagen in Spannung zu ihm selbst steht. Es ist ein geheimnisvolles Phänomen, es ist das Zuwortkommen des Geheimnisses Gottes im Menschen. Das Gewissen, verstanden als Verpflichtungssinn, ist das schöpferische Prinzip der Religion, sagt Newman: Als Phänomen einer unabdingbaren Weisung ist es dazu geeignet, dem Menschen die Vorstellung von einem höchsten Herrscher zu vermitteln, von einem Richter, der heilig, gerecht, allmächtig, allsehend, vergeltend ist. (A.a.O. 77)

Die Würde des Menschen, die in seiner Geschaffenheit nach dem Bild Gottes sowie in seiner Teilhabe an der Selbstmitteilung Gottes durch die Erlösung gründet, hat ihr bewahrendes Prinzip in seinem Gewissen. Es bleibt in aller Kürze zu zeigen, wie das Gewissen sich als das die Würde des Menschen wahrende Prinzip auswirkt. Und im Zusammenhang damit, wie der Aspekt des Gewissens, den wir als Verpflichtungssinn bezeichnet haben, im Menschen zustandekommt.

#### Menschenwürde und Gewissen

Ich beginne mit einer bekannten Unterscheidung, wonach Gewissen einerseits als

Anlage und andererseits als Erziehungsergebnis betrachtet werden kann. Gewissen ist also einerseits in der Konstitution des Menschen naturwüchsig als Möglichkeit zur Entfaltung vorgegeben, im Vergleich wie die ebenso vorgegebene Anlage bzw. Möglichkeit zum Erwerb der Sprache. Beide Anlagen wurzeln in der Geisthaftigkeit, in der Geistesstruktur der menschlichen Konstitution. Nichts kann dem Menschen im Verlauf des Erziehungsprozesses vermittelt werden, was nicht in seiner Naturanlage vorgegeben und somit von Gott geschaffen ist. Damit haben wir jenes Anliegen genannt, dem alle Religionspädagogik und Katechetik als theologische Aussage mit Recht gutes Gewicht beilegt: daß das Gewissen eine Gabe Gottes ist und von Gott kommt. Allerdings könnte sich damit eine Vorstellung verbinden, die ich kritisch aufarbeiten möchte: Daß die Stimme der Verpflichtung: „Du sollst das Gute tun,“ „du sollst das Böse meiden“, ebenfalls naturwüchsig von selbst im Kind entstehe. Hier würden uns Psychologen und Soziologen widersprechen, weil sie der Ansicht sind, daß Spracherwerb, Denkstrukturen und Verhaltensnormen Ergebnisse von Interaktion und somit von Sozialisationsprozessen sind. In der Tat entstehen die Denkstrukturen, die zur Beurteilung von fremdem und eigenem Verhalten notwendig sind, in der Auseinandersetzung des Kindes mit seiner sozialen Umwelt: mit Mutter und Vater, mit Geschwistern und Freunden, mit Verwandten und Bekannten. Aus Imitations- und Identifikationsvorgängen erwachsen jene Kenntnisse und Fähigkeiten, die das gesellschaftlich übliche Verhalten bzw. das von den Eltern aus gläubiger Überzeugung geübte Verhalten in das Verhaltensrepertoire des Kindes selbst übernehmen lassen. Einfacher gesagt: Aus den vielen Erfahrungen dessen, was als gut oder böse beurteilt wird, entsteht im Kind selbst eine Denkstruktur, die zu solchen Urteilen befähigt, und es entsteht mehr als dies: nämlich aus der Abstrahierung oder Generalisierung des Alternativverhaltens von gut und böse entsteht meines Erachtens ein Sinn für Verpflichtung. — Dieser Verpflichtungssinn, der zunächst aus

dem Interaktionszusammenhang mit den Bezugspersonen entstanden ist und darin auch seinen Halt hat, wird früher oder später im Lebensschicksal eines jeden Kindes daraus gelöst werden müssen, sei es eine erfreuliche oder schmerzliche Erfahrung. Kinder lernen meines Erachtens in der Enttäuschung über andere Kinder oder über Erwachsene, auch über ihre eigenen Eltern, in ihrer Sehnsucht nach gerechter Behandlung den Weg der Transzendenz gehen. Es gibt eine in der geistigen Strukturverfaßtheit des Menschen von klein auf erkennbare und feststellbare Offenheit, die schon das Kind über eine seinem Urteil nach ungerechte Behandlung hinausgreifen läßt. Diese Sehnsucht nach der unendlichen Gerechtigkeit, wie sie Max Horkheimer am Abend seines Lebens artikuliert hat, ist bereits von klein auf in der Geistveranlagtheit des Menschen gegeben. „Ich will einmal ein gewöhnliches Kind nehmen“, sagt Newman, und meint damit eines, dessen Entfaltungsprozeß der geistigen Anlagen nicht zerstört und reduziert wurde. „Angenommen, es habe gegen seine Eltern gefehlt, so wird es ganz allein ohne jede Anstrengung, als wäre es die aller-natürlichste seiner Handlungen, sich in die Gegenwart Gottes versetzen und ihn bitten, es wieder in das richtige Verhältnis zu seinen Eltern zu bringen.“ (A. a. O. 79). Vielleicht geht Newman in dieser theozentrischen Interpretation insofern zu weit, als er die christlich-sozialisativen Einflüsse der Eltern in seiner Zeit und Gesellschaft dabei mit einbezieht. — Richtig aber scheint mir dabei zu sein, daß das Kind in seinem Innern den Sollensanspruch zur Versöhnung erfährt und den Weg dazu sucht, ebenso wie es in seinem Innern den Sollensanspruch nach Gerechtigkeit trägt.

Verantwortungsinstanz, nicht „Über-Ich“  
Das Gewissensphänomen, das wir hier unter dem Aspekt des Verpflichtungssinnes verfolgt haben, erweist sich schon in der Transzendenz der Beurteilungsinstanzen erwachsener Bezugspersonen als verschieden von dem, was Sigmund Freud in seiner Einschränkung der Gewissensdefinition auf das Über-Ich meint. Er konnte damit nur

den Sanktionsaspekt und diesen nur für eine gewisse Phase des menschlichen Lebens bzw. für gewisse pathologische Erscheinungen der Gewissenspraxis auf den Begriff bringen. Schon im Kindesalter und noch deutlicher im Jugendalter transzendiert der Sollens-Anspruch, den das Kind bzw. der Jugendliche erfährt, die Bezugspersonen. Der Jugendliche und der erwachsene Mensch sind fähig, nicht nur allein aus Rücksicht auf ihre Mitmenschen, auf deren Wohlwollen und Urteil ihr eigenes Handeln auszurichten; sie sind befähigt, in sich hineinhorchend, bzw. über alle Interaktionspartner hinausblickend, nach dem Sollens-Anspruch ihres Verpflichtungssinnes zu handeln. Diese Art verantwortlichen Handelns ist unvertretbar und kann durch niemand anderen ersetzt werden. In diesem Zusammenhang hat Newman die Formulierung geprägt: Wenn ich einen Trinkspruch auf die Religion auszubringen hätte ... würde ich zuerst auf das Gewissen und dann auf den Papst trinken.“ — Nehmen wir an, Papst stünde in diesem Zusammenhang für das Lehramt der Kirche, das den Mitgliedern die Offenbarung Gottes, wie wir sie im ersten Teil bedacht haben, in zeitgemäßer Weise als Weisung und Verheißung vorlegt, dann ist darin zweifellos das ganze Heil und damit auch die von Gott gemeinte und gegebene Würde als verbindlicher und unabdingbarer Anspruch vorgelegt.

Die Unersetzbarkeit des Menschen

Selbst bei diesem zentralen, über Heil und Unheil entscheidenden Gewissensvorgang und gerade bei ihm, ist es primär der nach seinem Verpflichtungssinn handelnde Mensch, der durch niemand anderen vertreten werden kann. Also ein Glaube durch Überredung oder durch Zwang oder aus Gefälligkeit wäre würdelos, würde der Würde des Menschen nicht entsprechen. So hat Gott den Menschen geschaffen, daß er selbst in dem, was Gottes ureigene Selbstmitteilung ist, wie sie in der Geschichte der Menschen und seiner Kirche überliefert wird, der Mensch selbst als unvertretbarer nach seinem eigenen Sollens- und Verpflichtungssinn handeln muß.

In äußerster, ernster und herausragender Weise zeigt sich die Würde des Menschen, wie sie durch das Prinzip des Gewissens gewahrt wird, bei jenen Menschen, die gegen ihre ganze soziale Umwelt oder doch einen beträchtlichen Teil davon handeln und dabei nicht selten materielle Vorteile, mitunter Hab und Gut, mitunter das eigene Leben aufs Spiel setzen. Thomas Morus ist bekannt, auch Martin Luther muß hier genannt werden; John Henry Newman hat eine ganze Biographie solcher Entscheidungen über neun Jahrzehnte der Christenheit hinterlassen. Maximilian Kolbe hat es in einen Augenblick zusammengefaßt.

#### Zusammenfassung

Es ist in unseren Tagen viel mehr von den Grundrechten und den Grundwerten die Rede, als von der Würde des Menschen, wie sie durch äußere Übereinstimmungen in einer plural-orientierten Wertegesellschaft gewahrt werden kann. Gleichzeitig mit politischen und pädagogischen Überlegungen müssen individuelle Bemühungen stattfinden, die, vom einzelnen Menschen ausgehend, in der Gesellschaft aufweisen, was mit dieser Würde der Persönlichkeit gemeint sein kann. In der Tat ist Würde kein Kollektivbegriff, sondern steht für die Unvertretbarkeit und Unersetzlichkeit des je einzelnen Menschen in seiner individuellen, sozialen und religiösen Biographie. Es ergibt sich aus der theologischen Reflexion, die sich so zur politischen und pädagogischen zugesellt, daß beispielsweise die Würde des Menschen im pränatalen Zustand, also in der Zeit vor seiner Geburt, ebenso unantastbar garantiert werden muß wie die Würde des Menschen in seinem Sterben und im Tod.

Ich möchte meine Überlegungen mit einem alten Text beschließen, der ursprünglich als ein Weihnachtsgebet konzipiert worden war:

„Gott, du hast den Menschen in seiner Würde wunderbar erschaffen und noch wunderbarer erneuert, laß uns deshalb an der Gottheit dessen teilhaben, der unsere Menschen-Natur zu seinem Anteil gemacht hat.“

## Hildegard Goss-Mayr

### Die Wahrheit — Kraft des Friedens (Weltfriedenstag 1980)

#### Gedanken zur aktiven Gewaltlosigkeit

*Aus einem Bericht über die Bemühung lateinamerikanischer Kirchen, durch gewaltlose Aktionen die gewaltigen Konflikte und den drohenden Bürgerkrieg abzuwenden und die Weltkirche wenigstens zur solidarischen Teilnahme einzuladen, entstanden die folgenden Gedanken zur Gewaltlosigkeit des Evangeliums. Diese ist keineswegs als Passivität mißzuverstehen, sondern eine Kraft, die der Wahrheit zum Durchbruch verhelfen will. — Mit solchen Gedanken sollte auch in unseren Breiten das Bewußtsein für einen aktiven Einsatz für den Frieden gestärkt werden. red*

An der Schwelle jedes neuen Jahres empfängt uns die Kirche mit dem Friedenswunsch: Friede sei mit Dir — und fordert uns gleichzeitig heraus, *Frieden zu schaffen*, in uns selbst und in der Welt. Sie stellt diese Forderung an den Anfang des Jahres, denn es ist eine zentrale Forderung an alle Getauften, mitzuwirken an der Erlösung und Befreiung des Menschen aus Unrecht und Gewalt.

„Die Wahrheit — Kraft des Friedens“ lautet das Thema des diesjährigen „Weltfriedenstag“. — „Was ist Wahrheit?“ Mit Pilatus stellen auch wir uns diese Frage angesichts der so komplexen Problematik des ausgehenden 20. Jahrhunderts, in welchem wir so viel Un-Wahrheit, Gewalt und Un-Frieden vorfinden.

#### Jesus — Zeuge der Wahrheit

In der Bibel enthüllt sich uns Gott als DER, DER IST. *Ewige Wahrheit* ist einer seiner Namen. Er, der immer da IST, da sein wird: Vater der Wahrheit, der Liebe, in dem wir geborgen sind. Alles, was aus ihm hervorgeht, ist erfüllt von Wahrheit, ist Wirklichkeit, Leben, Heil. So *der Sohn*, Jesus, der Christus, der als *das Wort*, als *Zeuge der Wahrheit* in die Welt tritt, um sie heil zu machen, heim zu holen in die Wahrheit des Vaters. Alles vom Vater Ge-